

„Ich kann nicht länger schweigen!“

Vor 30 Jahren wurde er von einem Pater an der Sankt-Ansgar-Schule in Hamburg missbraucht. 30 Jahre lang hat er seine Erlebnisse in sich eingeschlossen. Doch jetzt ließen ihn die Berichte über die Skandale bei den Jesuiten nicht mehr ruhen. **Diana Zinkler** hat sein Schicksal aufgezeichnet.

An manches aus der Kindheit erinnert man sich genau. An den Geruch von frischem Topfkuchen, an Lob, an eine Urkunde für einen gewonnenen Laufwettbewerb. An anderes nicht. Wie an eine Bestrafung, eine Lüge oder etwas, das man nicht versteht. Menschen machen das aus Scham, oder weil solche Erinnerungen vielleicht immer wieder wehtun.

Henrik Martin* fängt gerade damit an. Es ist Abend, halb neun, draußen dunkel, seine Kinder sind schon im Bett und seine Frau ist auf einem beruflichen Termin. Er sitzt auf einem grauen Sofa im Wohnzimmer. Doppelverdiener, Einfamilienhaus, Fotos von Urlauben und Kindergeburtstagen im Flur. Gegenwart, die heil ist, heil war.

Jetzt muss er sich erinnern. An Ereignisse, die 30 Jahre lang zurückliegen. Und über die er bis vor einer Woche nicht gesprochen hat. Nicht mit seinen Eltern, nicht mit seinen Freunden, nicht mal mit seiner Frau. Keiner hat darüber gesprochen, öffentlich, nicht die drei, als sie Schüler waren, nicht die Schule. Erst ein Entschuldigungsbrief, den der Schulleiter der Berliner Jesuitenschule Canisius-Kolleg an 600 ehemalige Schüler verschickte, hat die Missbrauchsfälle an deutschen Jesuiten-Schulen ans Licht gebracht. Und die „Mauer des Schweigens“ eingerissen.

Henrik Martin ist jetzt einer von dreien. Von drei Hamburgern, inzwischen erwachsenen Männern, die als Kinder an der damals von Jesuiten geführten Sankt-Ansgar-Schule in Borgfelde von einem Pater misshandelt worden sind.

„Ich war zwölf“, sagt er. Und was er jetzt beschreibt, geschah in den Jahren zwischen 1979 und 1982. Es gab damals einen Pater an der Schule. Wolfgang St. „Er war mein Sport- und Religionslehrer. Drei Jahre lang.“

Henrik Martin macht eine Pause, rutscht ein bisschen tiefer ins Sofa, hält das Rotweinglas fest. Er schüttelt seinen Kopf. Die Situation, die er bislang vermeiden wollte, ist da. Und es scheint, obwohl er erzählen möchte, muss er sich wieder klarmachen, dass er auch wirklich will. Die Worte herausdrücken, wie das Wasser beim Auswringen eines Lappens.

Er ist 42 Jahre alt und arbeitet im sozialen Bereich in leitender Position. Er möchte das nicht näher beschreiben, auch nicht seinen Namen öffentlich machen. Weil zu viel dran hänge. „Es sind nicht nur wir drei und vielleicht ein paar andere, die missbraucht worden sind. Wir haben auch Familien, Eltern, einige sind bekannte Führungskräfte. Der Schaden wäre zu groß.“

30 Jahre Schweigen. „Wolfgang St. war ein toller Lehrer. Er hat uns mit seinem Unterricht begeistert. Wir haben, anstatt das Gesangsbuch auswendig zu lernen, über Idole und Freundschaften gesprochen. Er hat mich an die Tafel geholt und mir gezeigt, dass ich was kann.“ Der Pater habe die Schüler für sich einnehmen können wie kaum anderer Lehrer der Schule. Hat mit ihnen über die Dritte-Welt-Problematik gesprochen, über Landenteignungen in El Salvador. „Wir waren Feuer und Flamme, hatten das Gefühl, wir sind mitten im Geschehen der Weltpolitik und vorher waren wir gerade noch in der Sandkiste.“

Hassen könne er ihn nicht. Ernst genommen habe Wolfgang St. sie, und vor allem gerecht sei er gewesen. Anders als die meisten anderen Lehrer war er jung, hatte keine geistliche Klufe an und lebte auch nicht auf dem Schulgelände. Aber der andere Bereich war der Sportunterricht. „Den ersten Übergang kann ich nicht datieren. Ich weiß es ein-



Schatten der Vergangenheit: Was an Jesuiten-Schulen vor Jahrzehnten geschah, kam erst vor Wochen durch das Geständnis eines Paters ans Licht.

FOTOS: DPA

fach nicht mehr. Ich habe es so lange verdrängt.“ Henrik Martins Mund wird schmal. Er spricht von „negativen Sanktionen“. Für Fehlverhalten, für Dazwischenreden. „Das wurde dann in der Lehrerumkleidekabine der Sporthalle bestraft. Ich musste mich hinknien und meinen Po entblößen. Und dann wurde ich geschlagen. Mit der Hand.“ Mehrmals, zehnmal hintereinander, im Intervall. Das sei es im Prinzip gewesen. Der Po brannte danach. An den Genitalien habe Wolfgang St. ihn nicht berührt. Danach sei Henrik Martin rausgegangen, sich umziehen. Und häufig ist gleich einer der anderen Jungs in die Lehrerumkleidekabine. Ob Wolfgang St. dabei Lust empfunden hat, kann Henrik Martin nicht sagen. Er konnte ihn nicht sehen, weil der Lehrer immer hinter ihm stand und er hätte es auch nicht gemerkt, vielleicht nicht merken wollen. „Aber er wird was empfunden haben, sonst hätte er es nicht gemacht.“

Ritualisiert waren die Bestrafungsaktionen. „Später lief das allein über Blickkontakt. Ich



Die Sankt-Ansgar-Schule liegt an der Bürgerweide in Hamburg.

wusste einfach, wann ich zu ihm gehen muss. Es wurde ja auch nie vor der Klasse gesagt: Jetzt bist du dran. Ich bin wie ein Lamm dahin marschiert. Das hat einfach funktioniert. Es war immer eine Reaktion auf eine Aktion. Ich dachte, er hat recht.“

Henrik Martin weiß heute, dass Wolfgang St. nicht recht hatte. Ihn und die anderen drei Jahre lang immer wieder zu bestrafen, auf ihre nackten Körper zu schlagen und sie zu demütigen. Eine der quälenden Fragen für ihn ist, wieso er damals geschwiegen hat und warum eigentlich die ganze Zeit, und was dieses Schweigen mit ihm gemacht hat.

„Das war dieser Mechanismus. Er hat uns gelobt und bestraft. Ich habe geglaubt, das gehört zusammen. Das infolge zu stellen, kam mir nicht in den Kopf.“ Martin wurde zu Hause nicht geschlagen. Wolfgang St. war der erste Erwachsene, der ihn körperlich verletzte. Martin dachte damals, dass er die Schläge verdient habe. Das System beruhte auf absolutem Vertrauen in den Lehrer, der auch eine Laufgruppe leitete. Man lief zusammen um die Alster, erbrachte Leistungen und wurde mit Urkunden und guten Noten belohnt.

Fördern und Fordern. Henrik Martin holt ein Foto aus einer Schublade. Es ist sein Klassenfoto aus dem Jahr 1982. Henrik lacht darauf. Er ist ein dünner Junge mit vollem Haar, trägt einen Strickpullover. In der dritten Reihe steht der Lehrer Wolfgang St., Brille, Lächeln, dunkles Haar. Hemd, Pullunder. Im selben Jahr noch verlässt

Wolfgang St. die Sankt-Ansgar-Schule. Danach wird aus dem guten Schüler Henrik ein immer schlechterer, der gerade noch das Abitur packt. „Als ich aus der Schule raus war, war das für mich eine riesige Befreiung.“ Zu keinem Lehrer konnte er später mehr Vertrauen fassen. Sich wirklich auf den Unterricht einlassen, so wie er es noch bei Wolfgang St. gemacht hatte. Martin kann sich nicht mehr gut an seine Schulzeit erinnern. Er beschreibt das wie einen Zeitverlust. Er blättert durch seine alten Zeugnisse. In den Kommentaren zu seinen Leistungen steht anfänglich, dass er seine „mündliche Mitarbeit in einigen Fächern verbessern sollte“, dann, „er müsste sich viel mehr am Unterricht beteiligen“, später, „er muss sorgfältiger arbeiten und neigt auch zu Störungen“, schließlich: „Versetzung bei Absinken der Leistungen gefährdet!“

„Irgendwann Jahre später kam mir der Gedanke: Der hatte nichts zu suchen an meinem Hintern. Doch da war es für das Erzählen schon zu spät. Am Anfang bist du Kind und merkst es nicht, in der Pubertät darfst du es nicht sagen, weil es uncool wäre.“

Als er dann von den Missbrauchsfällen in der Zeitung gelesen habe, sei alles hochgekommen. Das sei der Augenblick gewesen, wo er gewusst habe, entweder du rufst jetzt an oder du behältst es weiter bei dir. Beim ersten Mal legte er den Hörer wieder auf. „Es fiel mir schwer zu sagen: Ich bin ein Opfer.“

Dem heutigen Schulleiter der Hamburger Sankt-Ansgar-Schule habe er sich offenbart. „Das war ein gutes Gespräch“, sagt Martin. Aber seelsorgerische Hilfe von der katholischen Kirche annehmen, so wie es der Sprecher des Erzbistums Hamburg den Opfern angeboten hatte, würde er nicht. „Ich vertraue mich doch nicht dem System an, dem ich das zu verdanken habe.“

Überhaupt findet er die Entschuldigungsarbeit oder die Art, wie jetzt Verantwortung übernommen wird, noch steigerungsfähig. So enthält zum Beispiel die Internetseite des katholischen Schulverbandes Hamburg keinen Hinweis auf die Missbrauchsfälle an den katholischen Schulen. Der Hauptartikel der Seite weist lediglich auf den Neujahrsempfang des Verbandes hin, mit dem Hauptvortrag „Zwischen verstehender Zuwendung und Führung“.

Das Bild sei immer da gewesen. Das Knien mit herruntergelassener Hose. Heute gibt es Andeutungen darauf, was diese Erinnerungen mit Henrik Martin gemacht haben können. Bei seiner Hochzeit nahm er den Namen seiner Frau an. „Ich empfand es als Chance, meinen abzulegen.“ So wie es auch zwei seiner ehemaligen Mitschüler taten, die auch Opfer waren. Ein Zufall? Experten sprechen davon, dass Erinnerungen identitätsstiftend sind, im Umkehrschluss können Erinnerungen auch das Gegenteil bewirken. „Manche Erinnerungen sollen nicht zu dir gehören.“

Wie das „Trommelfeuer“, so hieß das Schlagen unter den Schülern. Eine Sache beschäftige Henrik Martin besonders: wie Wolfgang

St., der vorher schon am Berliner Canisius-Kolleg unterrichtet hatte, noch an die Hamburger Schule versetzt werden konnte. Dort soll er zusammen mit einem anderen Pater mindestens 30 Schüler missbraucht haben. Der heutige Schulleiter des Berliner Kollegs, Pater Klaus Mertes, antwortete dem Abendblatt gestern: „Ich habe auf diese Frage keine Antwort, sondern ich bin empört darüber, dass das geschehen ist.“

War dem Jesuitenorden nicht bekannt, dass Wolfgang St. Schüler auch in Berlin misshandelt hat? Mertes: „Es ist sogar die entscheidende Frage: Wem aus dem Jesuitenorden war das bekannt? Ich gehe aber nach Adam Riese davon aus, dass es bekannt war. Alles andere halte ich für äußerst unwahrscheinlich. Andere Begründungen erfüllen den Tatbestand der Vertuschung.“

Durch die beauftragte Rechts-

anwältin Ursula Raue soll ermittelt werden, wer zu welcher Zeit über welche Informationen verfügte. Trotzdem gelten die Taten der Patres als verjährt.

Henrik Martin wird vielleicht Antworten auf seine Fragen bekommen. Zu dem Therapeuten, den er sich jetzt gesucht hat, um die Erlebnisse aufzuarbeiten, wird er allein gehen und auch mit den wiederkehrenden Bildern wird er weiter leben müssen.

Denn „menschliches Leid“, so wie es der Schulleiter der Hamburger Sankt-Ansgar-Schule geschrieben hat, „verjährt nicht“.

Henrik Martin hat seine Geschichte nun erzählt, erst seiner Frau, nun zum zweiten Mal. Er wirkt erschöpft und schenkt noch einen Schluck nach.

Herr Martin, können Sie Ihren Lehrer von damals denn heute hassen?

„Nein, er tut mir nur leid.“

Valentins-Special:

ab 29€*

500.000

zusätzliche Tickets

– nur heute und morgen!

Deutschland und Europa,

z. B. München, Venedig, Innsbruck

airberlin.com
Your Airline.

*One-Way-Komplettpreis auf ausgewählten Flügen inkl. Service und Meilen
Reisezeitraum: 01.04. bis 30.06.2010
Buchungszeitraum: 06. und 10.02.2010

NIKI Partner of airberlin